

# Afghanistan aus der anderen Perspektive

Veronika Picmanova hat in Kabul gelebt, für das Staatsfernsehen und die Nato-Truppen gearbeitet. Im Dezember fliegt sie wieder ins Krisengebiet.

VON MARCO ROSE

**Aachen.** Sie würde in einem Gefängnis leben – mit sichtbaren und unsichtbaren Mauern. Das war Veronika Picmanova von vornherein klar. Doch erst ein Foto machte ihr bewusst, „dass ein Mensch überall in Afghanistan gefangen ist“: Eine Frau ist darauf zu sehen, verhüllt unter einer blauen Burkha; vor ihr Mauern mit meterhohen Zäunen; hinter ihr nichts als Betonmauern. Die Frau geht über eine staubige Piste, leicht gebeugt. Picmanova hat das Foto selbst geschossen, von ihrem Balkon in Kabul aus. Die Gitter gehören zu ihrem Haus und sollen sie, die Ausländerin, schützen. Im Gegensatz zu Picmanova kann sich die Burkhaträgerin in der afghanischen Hauptstadt zwar frei bewegen. Aber gefangen ist auch sie – in ihrer Rolle als Frau.

„Afghanistan, so wie wir Deutsche es zu kennen glauben, gibt es nicht“, sagt Picmanova. Terror, Tod und Taliban. Ja, das sei Afghanistan. Wärme, Herzlichkeit und Gastfreundschaft. Das auch. Und noch viel mehr. „Wer zwei Menschen befragt, die dort waren, wird zwei verschiedene Bilder erhalten.“

Picmanova kennt Afghanistan aus verschiedenen Perspektiven: aus der ihres Kabuler Wohnviertels, das im Winter nur zwei Stunden am Tag mit Strom versorgt wird; aus der Sicht von Bundeswehrosoldaten, die ihr Camp aufgrund der Bedrohungslage kaum verlassen dürfen; aus der Sicht einer Frau, die mit der alltäglichen Unterdrückung und sexuellen Belästigung zu leben lernt.

Frau Picmanova, Sie haben mitten im Krisen- und Kriegsgebiet gearbeitet, ja gelebt. Warum?

**Picmanova:** Die Frage hat mir auch meine Familie gestellt. Nach dem Motto: Wie kann man nur? Natürlich gehst du ein Risiko ein, wenn du in Afghanistan lebst. Aber das lässt sich minimieren. Auf der anderen Seite hat mich dieses Land schon immer fasziniert. Und ich bekam die Chance, es von Grund auf kennenzulernen. Ich wollte mir mein eigenes Bild machen.

Ist unser Bild von Afghanistan denn falsch?

**Picmanova:** Es ist zu einseitig. Wir kennen in Deutschland nur das Bild eines von Krieg und Terror zerrütteten Landes. Die Medien transportieren immer die gleichen Bilder, immer das gleiche Thema.

Woran liegt das?

**Picmanova:** Diese Frage habe ich mir auch gestellt. Warum wird nicht auch über das „normale Afghanistan“ berichtet? Klar, es gibt dafür nicht viel Geld. Geschichten über Terror verkaufen sich besser, das ist unser Medienbusiness. Ein anderer Grund ist ganz praktischer Natur: Meist fliegt ein Journalist für maximal ein oder zwei Wochen nach Afghanistan. Was soll er in dieser Zeit schon Großartiges

machen, als die Storys zu recherchieren, deretwegen er gekommen ist – Geschichten von Terror und Krieg. Auf diese Weise kratzt man aber bloß an der Oberfläche. Nur wer sich länger in Afghanistan aufhält, begreift Hintergründe und Zusammenhänge.

Ihre Fotos gewähren Einblicke in den afghanischen Alltag. Ist dies der andere Blick, den Sie in den Medien sonst vermissen?

**Picmanova:** Bei der Berichterstattung wird oft vergessen, dass dort ganz normale Menschen leben, die ihren Alltag haben und damit fertig werden müssen. Afghanistan war in den 70ern noch hoch entwickelt, auch für unsere Maßstäbe. Selbst heute kann man dort relativ normal leben, die Men-

„Natürlich explodieren nahezu täglich Bomben. Aber in dem Moment, da es kracht, ist es auch schon wieder vorbei.“

VERONIKA PICMANOVA

schen müssen es einfach. Afghanen wünschen sich nichts sehnlicher als Frieden. Und es ist ihnen vollkommen egal, wer für Frieden sorgt. Natürlich explodieren nahezu täglich Bomben. Aber in dem Moment, da es kracht, ist es auch schon wieder vorbei. Du lebst schließlich weiter. Das ist eine Sache, die man lernen muss. Es gibt die Schocksekunde, dann zittert das ganze Mischpult, wenn in nur 100 Meter Entfernung ein Konvoi attackiert wird. Man übernimmt irgendwann die Ruhe der Afghanen: weitermachen! Es ist auch die einzige Möglichkeit, mit dieser Situation überhaupt zu leben.

Normalität im Chaos?

**Picmanova:** Es ist schon faszinierend zu beobachten, wie Menschen damit umgehen können. Dazu muss man aber sagen: 2005, 2006, selbst im Jahr 2007 war es noch relativ entspannt. Mit der aktuellen Situation kann man es nur bedingt vergleichen. Man hört immer nur von den zwei, drei Anschlägen, die es tagtäglich gibt. Jeden Tag. Das ist vollkommen normal. Trotzdem nimmt der Tag seinen Lauf; es gibt Leute, die gut verdienen, Leute, die schlecht verdienen. Auf dem Markt wirst du über das Ohr gehauen, du fährst mit dem Bus – dieser ganz normale Alltag existiert. Die Afghanen haben Wünsche, sie haben Träume, die sich gar nicht großartig von unseren unterscheiden.

Sie haben sich persönlich nicht bedroht gefühlt?

**Picmanova:** Im Sinne einer terroristischen Bedrohung, nein. Zumindest zu Beginn nicht. Später, in Diensten der Isaf, war das etwas anders. Was ich jedoch speziell als Frau sehr negativ erlebt habe, waren die extremen sexuellen



Foto mit Seltenheitswert: unverschleierte Afghanin aus Fayzabad.

Fotos: Veronika Picmanova

Belästigungen durch afghanische Männer auf den Straßen Kabuls. Es gibt in Afghanistan eigentlich eine strenge Barriere zwischen Mann und Frau, und nach einiger Zeit weiß man auch, warum. Die Stimmung hat sich allerdings in den vergangenen Jahren deutlich gewandelt, sie ist seit 2006 immer aggressiver geworden.

Wie äußert sich das?

**Picmanova:** Blicke, Berührungen, Zurufe. Für unsere westlichen Verhältnisse ist im Grunde nichts passiert, nach afghanischen Maßstäben sind diese Zudringlichkeiten jedoch tabu. Es gab Situationen, in denen musste ich mich schnell ins Auto zurückziehen, weil mein afghanischer Begleiter

mir gesagt hat: „Wenn die dich jetzt anfassen, muss ich sie töten.“ Und er hätte es getan, das war sicher, denn das war für ihn eine Frage der Ehre. Später habe ich erst erfahren, was wohl das Problem war: Ich hatte oft auch westliche Kollegen in meiner Begleitung. Weil ich selbst optisch aber als Afghanin durchging, hat man mich für eine Frau gehalten, die sich mit Westlern einlässt.

Sie konnten sich also nicht frei bewegen?

**Picmanova:** Nicht in der Öffentlichkeit. In unserem Viertel ging es noch, da wussten die Leute Bescheid. Ich habe deshalb später alle Strecken, auch nur für 300 Meter, mit dem Auto zurückgelegt. Es ging nicht mehr anders.

Wie sehr haben Sie sich anpassen müssen, um in der afghanischen Gesellschaft bestehen zu können?

**Picmanova:** Hierzulande fragt man mich immer zuerst, ob ich Kopftuch getragen habe. Die Antwort ist Jein. Bei der Arbeit habe ich die Haare in der Regel offen getragen. Auf der Straße reichte meist ein locker umgeschlungenes, modisches Tuch – je nach Situation und Stimmung.

Was heißt das?

**Picmanova:** Das beste Indiz für die Stimmungslage der Bevölkerung ist die Länge des Kopftuchs. Hüllt sich die moderne Frau in Kabul komplett in ihr Kopftuch ein, ist die Lage eher angespannt. Liegt es dagegen lässig über dem Haar, kann man relativ beruhigt sein. In der Öffentlichkeit wäre es allerdings fatal, überhaupt nichts zu tragen. Tatsächlich fühlt man sich ohne Tuch auch als Deutsche nach einiger Zeit nackt. Für mich war es aber eher eine Geste: Ja, ihr seid das halt gewöhnt, ich akzeptiere das. Es gibt in Afghanistan allerdings auch große Unterschiede zwischen Stadt und Land. Aber wo gibt es die nicht, fahren Sie

mal nach Bayern!

Wie haben die Männer beim Staatsfernsehen auf eine Frau in leitender Position reagiert?

**Picmanova:** Für die ist es schwierig, dass eine Frau ihnen plötzlich erklären soll, wie Technik funktioniert. So lässt sich aber auch im Kleinen schon viel bewegen, denn das sind sie nicht gewohnt. Im Zweifelsfall musst du als Frau den Männern deine Ideen so verkaufen, dass sie anschließend denken, sie stammten von ihnen.

Wie haben Sie afghanische Frauen wahrgenommen?

**Picmanova:** Die sind viel selbstbewusster, als man gemeinhin denkt. Wenn du als Frau in Afghanistan nicht stark bist, hast du verloren. Es gibt keine Alternative. Du musst stark sein, sonst überlebst du das nicht. Wenn man doch nur die Einstellung der Männer etwas ändern würde, es wäre viel gewonnen! Die müssen endlich begreifen: Hey, es ist schön, eine Frau an meiner Seite zu haben, die eine Partnerin ist und nicht bloß meine Kinder gebiert. Und die auch einen Kopf hat!

Sie haben Afghanistan später als Isaf-Mitarbeiterin aus einer anderen Perspektive erlebt. Was war der Unterschied?

**Picmanova:** Die Distanz ist viel größer, natürlich. Dabei konnte ich mich noch relativ frei bewegen –

im Unterschied zu den Bundeswehrosoldaten, die in der Regel viereinhalb Monate im Camp leben und das Lager kaum verlassen. Dieses Leben ist fast unwirklich. Nehmen wir das Camp Marmal: Das ist so etwas wie Kleindeutschland, bloß schlimmer. Wir regen uns hier über Radarfallen auf, aber auch im Camp wurde die Geschwindigkeit gemessen. Das ist nur ein Beispiel. Für viele Soldaten ist dieser Einsatz wie offener Vollzug. Man sitzt im Container, informiert sich meist nur über das Internet und hört immer wieder von den Anschlägen auf die Patrouillen. Entsprechend ist die Stimmung.

Wie sehen Sie die Forderung nach einem Abzug der Soldaten?

**Picmanova:** Ich kann nicht über diesen Einsatz urteilen. Leider äußern sich oft viele Leute zu dem Thema, die die Situation nicht richtig kennen. Bei aller Kritik an möglichen Fehlentscheidungen muss man sich immer wieder die Situation der Soldaten vor Ort vergegenwärtigen: die permanente Bedrohung, nicht zu wissen, ob sich Freund oder Feind nähern. Das zehrt an den Nerven.

Würden Sie noch einmal für die Isaf arbeiten?

**Picmanova:** Grundsätzlich schon. Aber nach zweieinhalb Jahren Afghanistan möchte ich auch wieder neue Länder sehen.



## Fernsehtechnerin, Fotografin, Journalistin

**Veronika Picmanova** (Foto rechts), Jahrgang 1977, Münchenerin mit tschechischen Wurzeln, hat Afghanistan erlebt – und gelebt. Zunächst arbeitet sie 2005 in Kabul als Trainerin für Medientechnik beim Radiosender „Voice of Afghan Woman“. Im Anschluss bildet sie im Auftrag der Deutschen Welle Fernsehtechniker für den staatlichen Fernsehsender RTA aus. Picmanova lebt mitten in der Millionenstadt, unter Afghanen, nicht in einem bewachten Guest House für Ausländer. 2007 ein Seitenwechsel: Picmanova leitet in Mazar-e-Sharif zwölf Monate lang ein Medienteam der Nato-Schutz-

truppe Isaf und lebt mit den Soldaten im Camp.

Die in dieser Zeit entstandenen Fotos zeigt sie in ihrem ersten Buch „Afghanistan leben & sehen“ (270 Seiten, erschienen bei Addison Wesley zum Preis von 39,95 Euro), das zugleich eindrucksvolle Biografie, Bildband und Foto-Fachbuch ist. Im Rahmen einer Ausstellung sind diese Fotos zudem bald in Diez bei Frankfurt zu sehen. (mar)

Aktuelle Termine und Infos: [www.veronika-picmanova.de](http://www.veronika-picmanova.de)

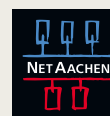
# NetRace >>>

## Noch bis Samstag Teams anmelden!

Die große Internetrallye von Aachener Zeitung, Aachener Nachrichten und NetAachen startet in dieser Woche. Mitmachen dürfen Schüler der Stufen 5 bis 13 aller weiterführenden Schulen aus der Städteregion Aachen und den Kreisen Düren und Heinsberg. **Anmeldeschluss ist Samstag, 7. November 2009.**

**Geldpreise im Wert von mehreren tausend Euro!**

Fragen? Information unter **02404/9407-24**  
Im Internet unter: [www.az-an-netrace.de](http://www.az-an-netrace.de)



**AZ AN**  
Aachener Zeitung  
Aachener Nachrichten